

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Wilhelmshavener Tageblatt. 1909-1929 1918**

76 (31.3.1918) [laut Vorlage Nr. 76a, zweite Ausgabe]

[urn:nbn:de:gbv:45:1-404688](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-404688)

# Wilhelmshavener Tageblatt

**Ämtlicher Anzeiger**  
Zugabezeitung für Wilhelmshaven und Nürtingen

**Bezugspreis:** Das „Wdh. Tagebl.“ erscheint an jedem Sonntag  
ausgenommen Feiertagen, sowie Sonntag dem. Der vierteljährliche  
Bezugspreis beträgt einschließlich des Abonnements für Postgebühren  
einmalig 3 Mark. — Die Jahressubskription einschließlich des Postgebühren  
beträgt 12 Mark. — Die Jahressubskription einschließlich des Postgebühren  
beträgt 12 Mark. — Die Jahressubskription einschließlich des Postgebühren  
beträgt 12 Mark.

**Anzeigen.** Der Preis beträgt für die einseitige Zeile oder  
Zeilen für jeden Tag 20 Pf. — Anzeigen nehmen  
entgegen die Geschäftsstelle des Tagesblattes unter Ausschluss  
hefter, sowie die ausserhalb des Tagesblattes. — Fernsprecher  
für die Geschäftsstelle: Nr. 110, für die Redaktion: Nr. 11.

**Beihilfungsblatt der Kaiserlichen Marine-Verbände für Wilhelmshaven sowie der Oldenburgischen Ämter und Amtsgerichte Nürtingen und Jever**  
**Ämtsblatt für die Königlichen Behörden und die Stadt Wilhelmshaven**

**Verleger-Verantwortliche:** Robert Sauts, Osterstraße 30, Otto Brockmüller, Müllerstraße 40, Johann Fongmann, Marktstraße 3, E. Friele, Osterstraße 85, Pragerstraße 11. Wilhelmshavenerstraße 82  
für Nürtingen und Jever an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für telephonische Gespräche keine Gewähr. — Bei gerichtlicher Einziehung der Abgabe entfallen und bei Zahlungseinstellung wird der volle Betrag berechnet.

Nr. 76a.

Sonntag, den 31. März 1918. (Zweite Ausgabe.)

44. Jahrgang.

## Im Westen 100 Lokomotiven u. 500 Eisenbahnwagen erbeutet.

### Abendbericht.

**29. März, 30. März, abends.** (Kontin.) Zwischen Sonne und Elbe machen wir im Angriff Fortschritte.

**29. März, 30. März.** Von der Westfront wird gemeldet: Die Schwere ihrer Verluste zwang die Engländer, an einigen Stellen Ersatz-Depots und Arbeiterformationen in den Kampf zu werfen. Hart trifft die Engländer neben dem Verluste unerschöpflichen Kriegsmaterials namentlich die Einbuße schwerer Artillerie. Drei der schwersten Kaliber (33 Zentimeter) neuer Konstruktion, sowie eine vollständige Sanjägerbatterie, sieben im Spornwalde den Deutschen in die Hände. Die Engländer hatten diese verlohrenen Geschütze nicht mehr sprengen können. In der Walde von Gortitz nahmen die Deutschen ein Tausend 24 Zim.-Geschütze mit noch vorliegenden Munition und Verschüssen. Weitere zahlreiche schwere Geschütze wurden bei Kamberk erbeutet. Weiter fanden die Deutschen wichtige Munitionsdepots, deren Kratzgummirollen und mit roten Granaten beladene Saphanos nun auf allen Straßen aufstehen. Auch die wichtigste Feldbahnlokomotive laufen im Dienste des deutschen Munitionsnachschubes. Nur ein wenig gebliebenen Gegner überläßt zu verweiltes Material dem Feinde. In der Gegend von Wroocourt brachte am 29. 3. ein deutscher Truppenteil 500 Gefangene, darunter 1 Brigadeführer und 1 Regimentkommandant, ein. Die Beute erstreckte sich um 100 Lokomotiven, 500 Eisenbahnwagen und ein weiteres gefülltes Munitionsdepot. Nach Ermittlung von Besatzern und Mörsern verließen diese wichtige feindliche Gegenstände den Deutschen die Hände zwischen Sonne und Elbe wieder zu entdecken; sie scheiterten verlor sich schwereren Verlusten. Gleichzeitig verarmten die Franzosen Infanterie und Tanks wesentl. Mangel an neuen Ersatz. Verschiedenes deutsches Besatzungsweilich auf die Versammlungsräume erzielte auch diesen Ansehensverlust im Reine.

### Keine besonderen Ereignisse.

**29. März, 30. März.** Ämtlich wird verkündigt: An der Rhein-Elbe Kapadopoln weisen unsere Sicherungsgruppen einen hundertfachen Vorstoß ab. Auch sonst war die Gefährlichkeit im Südwesten abgelehrt.  
Der Chef des Generalstabes.

## Die Kaiserchlacht im Westen.

### Die Erfolge nördlich der Scarpe.

**29. März, 30. März.** Am 28. März erfolgte nördlich der Scarpe ein Teilangriff. Nach wirksamer Artillerievorbereitung aller Kräfte traten unsere Truppen zum Sturm an. Auf der ganzen Angriffsfront wurden wichtige Dörfer und Siedlungen, sowie befestigte Anlagen genommen und unsere Ziele voll erreicht. Die blutigen Kämpfe der Feinde waren sehr ernst. Außerdem löste der Feind weitere 2000 Mann an Gefangenen ein. Besonders hervorzuheben ist die Eroberung der festen Stellung von Nouer, nördlich der Scarpe, die das Schlüssel befestigt. Südlich der Scarpe durchdringen unsere Divisionen in großer Zahl die feindlichen Stellungen und zwingen die Engländer zum Rückzuge. Hier ist die Eroberung des wichtigen Franzosenberges südlich Mondy und das ebenso bedeutende Franzosenberges südlich Marchat bemerkenswert. Südlich der hier erzielten bedeutlichen Eroberung der englischen Front liegen die namengebenden Stellungen des Feindes unter dem Planenlauf unserer Batterien.

**29. März, 30. März.** Der Kriegsbefehlshaber des „Bereitschaftsgebietes“, Major, führt zusammenfassend über die Resultate des ersten Kampftages. Er hat uns Erfolge gebracht, die beispiellos in der Größe und unerschöpfbar in ihren Auswirkungen auf die Entwicklung der Kriegslage sind. Tausende von Quadratkilometern sind dem Feinde aus einem Abschnitt, den er für unangreifbar hielt, gerissen. Die kriegswichtige seiner Kämpfer sind ihm verloren. Milliardebente erzielte er als Beute in unseren Händen lassen. Wie in die tiefsten Grundstufen ist seine Stellung gesichert und wir holen unter der Führung unserer Kavallerie und seiner beiden militärischen Paladine mit der gemeinsamen Kraft des deutschen Volksweges, das diesen Führern mit Begeisterung folgt, zu neuen Schlagen aus.

### Durchbruch der englischen Linie.

**Berlin, 28. März.** Die „Hinter Front“ bezeichnet die Lage der englischen Armeen als außerordentlich gefährdet. An der Somme droht die völlige Durchbrechung des Armeeverbandes. Die augenblicklich verfügbaren Armeen seien erschöpft, die Verbindung mit dem Süden sei unterbrochen. Jeder Kilometer vorwärts schaffe den Deutschen neue Möglichkeiten, worin sich die Größe des Hindenburgplans und des bisher erzielten Erfolges zeigt. Die weiteren Maßnahmen Hindenburgs und die zu ergreifenden Überwachungen bringen.

**Amsterdam, 28. März.** Dem Fall von Albert bezeichnet die Presse den den Tag als einen Durchbruch der alten englischen Linie und sagt, dahinter können wohl unpopuläre Stellungen liegen, die jedoch nicht den Wert seiner Stellungen haben. Zum Schluss sagt das Blatt: „Anzeichen sind vorhanden, daß die Haltung zwischen Franzosen und Engländern nicht mehr so fest ist, wie die Franzosen Berichterstatter uns glauben machen wollen. Weshalb ist die Linie hier schon gebrochen.“

### Die neue deutsche Angriffslinie.

**29. März, 30. März.** Ueber die neue, für die Engländer vollkommene übertragende deutsche Angriffsmethode, der die deutsche Generalleitung den Durchbruch bewandt, teilt der Havas-Korrespondent an der französischen Front mit: Bei Wendigung der Artillerievorbereitung waren die deutschen Sturmkolonnen in mehreren Angriffswellen hintereinander

aufgestellt. Die erste besetzte die erste feindliche Stellung und begann von dort aus auf zwei Kilometer Entfernung durch ein feindliches Maschinengewehrfeuer die englischen Reihen mit einem Eisenriegel zu überschütten. Die zweite Kolonne führte über die erste hinaus, besetzte die zweite englische Linie und wiederholte die Tätigkeit der ersten Kolonne. Es folgte die dritte deutsche Sturmreihe, die in gleicher Weise vorging, und dann die vierte und so fort. Gestützt wurde diese Aktion, die das englische Kommando vollkommen aus dem Konzept brachte, durch die Verwendung einer neuen deutschen Kanone mit sehr niedriger Lafete, die so leicht transportierbar ist, wie ein Geschützgeschlag.

### Die deutschen Geschütze.

**Amsterdam, 30. März.** Die letzten Telegammme der englischen Kriegsbefehlshaber brachten die aufwändigste Tätigkeit der deutschen Gruppen. Die „Westminster Gazette“ hielt darin das bemerkenswerteste Moment der ganzen militärischen Lage. Besonders erwähnen wir die letzten und geschickte Manöverfertigkeit der schweren deutschen Geschütze herab, die alle Pläne der englischen Generalleitung durchkreuzt und damit zweifellos die erlangten Erfolge der deutschen Infanterie erleichtert hat. Die Kriegsbefehlshaber erklären, daß die Art und Weise, in der die deutsche Artillerie durch das schwierige Gelände der Somme kämpft mit seinen tiefen Trichterstellungen nach vorn gebracht wurde, auf eine monatelange Übung schließen lasse.

### Abweisung von Amiens und Laon.

**Berlin, 30. März.** Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ meldet aus dem Saag: Aus London wird gemeldet: Der Kriegsbefehlshaber der „Daily News“ war zweimal in Amiens und schildert die Befestigung durch das deutsche Bombardement als außerordentlich hart. Auch neben der Kanonade waren Geschütze eingesetzt.

**29. März, 30. März.** Seit letztes Jahr liegt Laon unter feindlichem Feuer schmerzlichen Schicksal. Die Stadt ist erheblich beschädigt. Heute schlagen bereits schwere Granaten in die Mauer der Kanonade, die wohl bald das Schicksal der von den Engländern in Trümmern geschossenen Kanonade von St. Quentin teilen wird.

### Die Flucht aus Paris.

**Berlin, 30. März.** Das „Berliner Intelligenzblatt“ berichtet aus Paris: Im Pariser Gemeinderat wurde notwendig geworden die Fortschaffung der Greise und Kinder aus der Hauptstadt hervorzuheben, sofern die inzwischen unterbrochene Befestigung von Paris wieder einleiten sollte. Ferner wird beschlossen, im Umkreis der Stadt Schwärzungen anzulegen. Aus nordöstlicher Richtung ist seit drei Tagen schwerer Kanonendonner in Paris zu vernehmen, der die Erregung der Bevölkerung steigert. Die Gerichte über eine Ueberlieferung der Regierung nach dem Süden werden als unnah beschiznen.

**29. März, 30. März.** „Jeune“ und „Deuxieme“ berichten, daß die Pariser Bevölkerung infolge der Befestigung flüchtet. Die Jüge mühen verdoepft werden. A. reiste auch der Deputierte Maurice Barres aus. Die sozialistischen Blätter werden ihm höhnisch ob, er luff schändlich aus, wie feinerheit, als Barres als erster nach Bordeaux reiste.

**Rosenhagen, 30. März.** „Berlinerische Tidende“ meldet aus Paris: Flüchtlinge und Exulanten aus dem Kampfbereich Sam-Noyon-Personne und von kleineren Dörfern und den dazwischen liegenden Randgebieten strömen andauernd nach Paris. Die meisten wollen hier bleiben und warten eine Gelegenheit ab, um namentlich der Nordbahnhof zu verlassen, sondern weiter nach den südlichen und westlichen Provinzen zu ziehen. Die Pariser Bevölkerungsmittel reichen unter diesen Umständen nicht aus, die Flüchtlinge müssen hunderttausend auf dem Nordbahnhof bleiben, weil es unmöglich ist, Fahrzeuge für ihr Gepäck aufzutreiben und die Untergrundbahn keine Güter befördern kann. Die Presse verlangt energig besonders Beförderungsdienst für die Flüchtlinge. Es sollten eine Anzahl Autos und Schwärze zur Verfügung gestellt werden. Die Räumung von Sam mußte bald über Kopf beendigt werden. Um 1 Uhr nachts wurde die ganze Bevölkerung mit der Mitteilung gewarnt, daß zwei Stunden später ein Sonderzug bereitstehe, um alle aus der Stadt nach Amiens zu bringen. Eine Anzahl Autos war zur Verfügung gestellt zur Beförderung des wichtigsten Eigentums der Bürger. Amitteltbar nach der Warnung begannen Granaten über die Stadt zu regnen. In Amiens arbeitete das Verkehrsnetz tabellos. Die Flüchtlinge verlassen es wöchentlich. Untermwegs waren sie mehrfach feindlichen Fliegerangriffen ausgesetzt, ohne daß jedoch nachweisbarer Schaden angerichtet wurde.

### Englische Hoffnungen.

**29. März, 30. März.** „Morning Post“ meldet: In voller Uebereinstimmung mit dem Befehl der französischen und englische Befehlsführung, daß zum Generalstimmus der französischen Armeen an der Westfront für die Dauer der gegenwärtigen Operationen zu ernennen. — Was also monatelang mühselige Verhandlungen in Paris, London und Versailles nicht zustande bringen vermochten — die Einheit des Oberkommandos über alle Entente-Heere an der Westfront — das haben nun die für die Alliierten so fürchterlichen Geschehnisse mit verhältnismäßiger Geschwindigkeit erreicht. General Gough übernimmt den Alliierten, und Marshall Haig „nimmt dem Herold zu“, wie es in obigen Bericht heißt. Ob sich das Blatt nun augenblick der Gegner werden, bleibt in aller Ruhe abzuwarten. Wie es immer mehr scheint, ist die Karte, die Hindenburg gegenwärtig anspielt, nicht die letzte. Sie er in der

**29. März, 30. März.** Bei der Besprechung des fünften Schlachttages schreibt die „Westminster Gazette“: „Der Feind und alle, die auf unserer Seite die Schlacht beobachteten, bezogen die Tapferkeit unserer Soldaten und daß trotz des Geländeverlustes unsere Heere intact blieben. Wir können darauf rechnen, daß die Franzosen mit der gleichen Hartnäckigkeit und Geschicklichkeit für die Verteidigung ihres Landes kämpfen werden wie in den Tagen, als sie die Schlacht an der Marne gewonnen und die Deutschen vor Verdun vertrieben. Unser Hauptziel ist, den Feind den höchsten Preis für jeden Zoll Boden bezahlen zu lassen, den er gewinnt. Er will eine Entscheidung erzwingen, und obwohl uns dies unsere Aufgabe erscheint, gibt er uns doch wiederum Hoffnung. Wenn wir ihn hindern zu zeigen, dann sind wir selbst ein ganzes Stück weiter auf dem Wege zu unserem Siege.“ Das Blatt spricht dann von den geringen englischen Verlusten, und davon, daß Entzug an Mannschäften und Kriegsmaterial bereits in Frankreich und Ungarn nach dort ist. Das Blatt schließt: „Für den Feind gibt es keinen Mittelweg. Er muß einen vollen Erfolg erzielen oder er kommt in eine unheilvolle Lage.“

**30. März, 30. März.** Aus London wird gemeldet, daß infolge des Zusammenbruchs der englischen Front sich die Kommandierung ergeben habe, einen gewissen Sektor der Front auf Verlangen des französischen Oberbefehls durch die englischen Truppen zu räumen und mit französischen Verbänden zu besetzen. Die englischen Truppen dieses Abschnittes werden, wie verlautet, durch die Armeesparteie ersetzt. Die in Westfront genannte Untergliederung hat in politischen und militärischen Kreisen Englands große Erregung hervorgerufen.

### Französische Hoffnungen.

**29. März, 30. März.** Mit reichlichen Händen, die es aus, an die Oppositionellen in den Kammern überaus freudig ausstellte, erreichte Clemenceau einen vorläufigen Bericht der Stellen auf jede öffentliche Vermählung der Heeresleitung, weil Joffre bevorzogene Operationen eine Lebensfrage für die Entente bedeutet. Von Nouen einseitig und sichtlich Neugier anderswärts dürfte Joffe nach Aufhebung der Frontlinie eine Entlastung der jetzt fast bedrückten Ententekräfte bedingen. Vor Ende der Woche seien bei Couch und am Alliierten noch schwere Zusammenstöße zu erwarten.

### Clemenceaus Stellung gilt als erschüttert.

**29. März, 30. März.** Aus London meldet das „Daily Telegraph“, dem „Lokal-Anzeiger“ zufolge: Gewissen Anzeichen zu schließen, daß die Stellung Clemenceaus jetzt schon als erschüttert gelten. Hartnäckig erhält sich das Gerücht von einer bevorstehenden neuen Flucht der Regierung nach Bordeaux. Ein ganzer Generalstab von Freunden wartet darauf, die Herrschaft Clemenceaus zu übernehmen. Noch lebt Caillaux. Sehr deutlich schreibt das „Journal de Peuple“: Je mehr der Krieg sein Ohngeheuer, seine Enttäuschungen und seine Leiden aufhäuft, um so besser versteht Frankreich gewisse Verdienste der Vergangenheit zu würdigen.

### Amerikas Bestrebungen.

**29. März, 30. März.** Die New Yorker Blätter sind der Ansicht, daß die deutsche Offensive die Amerikaner zu noch größerer Beschleunigung ihrer Kriegsvorbereitungen anporren werde. Die „New York World“ meint, daß die Resultate dieser Beschleunigung sich bereits bemerkbar machen. „Evening Mail“ erklärt, daß der Kampf in Frankreich die Vereinigten Staaten an ihre Verantwortlichkeit erinnert.

### Feindliche Berichte.

**29. März, 30. März.** Englischer Specialbericht vom 28. März, morgens. Schwere Kämpfe fanden gestern abend und in der Nacht noch beiderseits der Somme, nördlich Albert, gegen Poelvoorde zu. Wiederkohlte Angriffe wurden vom Feinde längs des Sommealles bei Beaumont-Hamel, Rivecourt und Hopenoyville unternommen und abgewiesen. Wir machten eine Anzahl Gefangene und erbeuteten Maschinengewehre. Der Kampf dauert auf beiden Seiten weiter. Heute morgen eröffnete der Feind schwere Beschließung auf unsere Verteidigungsstellung Hilly Wood. Der Angriff in diesem Gebiet ist in der Entwicklung.

**29. März, 30. März.** Englischer Specialbericht vom 28. März, abends. Der schwere Kampf dauerte den Tag über längs der ganzen Linie von südlich der Somme bis nördlich Albert. Heute morgen griff der Feind nach nordwärtiger Kräftiger Beschließung unter dem Schutz dicker Nebels erneut mit großer Wucht auf dreier Front südlich und nördlich der Scarpe an. Vor jeden Zeit fanden durch ihn eine Anzahl kräftiger Angriffe längs unserer Linie südlich der Somme. In neuen Kampfgebieten südlich Albert gelang es dem Feinde, durch unsere Artillerie zu brechen. Es wurde den ganzen Tag über in anderer Kampfzonen immer gekämpft. Dort wurden alle Mittlere unter schweren Verlusten für ihn abgewiesen. Der erlittene Kampf wittert noch südlich der Scarpe. Bei Poelvoorde, Hopenoyville, Rivecourt, Beaumont-Hamel und Hilly Wood wurden unsere Truppen ebenfalls wiederholt angegriffen. Sie schlugen eine Anzahl feindlicher Gegenangriffe ab. Bei Beaumont-Hamel gelang es dem Feinde, zum zweiten Male in das Dorf einzudringen. Er wurde jedoch durch unsere Gegenangriffe wieder vertrieben, wobei er erhebliche Verluste an Leben erlitt und wir Gefangene machten. Südlich der Somme wurden unsere Truppen bei Rivecourt, Poelvoorde und Hamel den ganzen Tag über in schwere Kämpfe verwickelt. Verschiedene Orte wechselten unter erlittenen Kämpfen den Besitzer, aber unsere Stellungen wurden im wesentlichen gehalten. Der schwere Kampf dauerte in diesem Abschnitt ebenfalls noch an.

**29. März, 30. März.** Englischer Specialbericht vom 29. März, morgens. Weitere harte Kämpfe wurden dem Feinde gestern nachmittag und am Abend an mehreren Punkten und im südlichen Abschnitt der Scarpe gemacht. Unsere Truppen behaupteten ihre Stellungen und erriemen stellenweise durch erfolgreiche Gegenangriffe Gefangene. Bei diesen Kämpfen wurden eine Anzahl Gefangener und Maschinengewehre von uns eingebracht. Der Feind erlitt



Kriegsverlängerung.

Das erste Urtheil des von Freiherrn von Grotthus herausgegebenen „Türmer“ (Stuttg. Greiner u. Pfeiffer) bringt folgenden sehr nachdenklichen Artikel von Dr. Otto Geib:

Grav Herking hat den Wunsch Naumanns erfüllt, noch deutlicher und ausdrücklicher zu erklären, daß wir „Belgien nicht behalten wollen“. Er verzichtet aber auf die nahe liegende Drohung, daß wir Belgien doch behalten werden, wenn England und Japan — Frankreich und Belgien selbst gegenüber haben wir ja Kaufprisen — uns unsere überseeischen Schutzgebiete nicht zurückgeben. Warum wird diese Drohung nicht ausgesprochen? Warum wird so getan, als wäre die Rückgabe der Kolonien durch Japan und England, die seinen Rücktritt ihrer Gebiete verloren haben, während ihre feindlichen Bundesgenossen von uns niedergeworfen oder schwer beschädigt sind, eine Selbstverständlichkeit, falls wir nur diese „wiedererhalten“?

Der Grund, daß die nachfolgende Drohung nicht ausgesprochen wird von unseren Staatsmännern, liegt darin, daß ihre Wirkung zu unsicher ist. Würde sich Belgien dadurch veranlassen sehen, England um Rückgabe der deutschen Schutzgebiete zu erlauben und im Falle der Ablehnung dieser Bitte noch einen Sommerfrieden mit uns zu schließen? Wohl nicht. Der deutschen Regierung aber ließe, nachdem die Drohung sich als wirkungslos erwieisen, nichts übrig, als einzugehen, daß ihre ganze Kriegspolitik und Friedenspolitik verfehlt war, nie darauf berechnet, den Gegner einzuschüchtern, vom Siege des Deutschlands in Europa zu überzeugen, sondern immer nur so gerast, daß die Sozialdemokratie, auch soweit sie einem deutschen Siege abgeneigt ist, mitmachen konnte.

Ich sehe einen Fehler der Vaterlandspartei, deren Mitglied ich bin, darin, daß sie nicht eingesteht, daß wir außerhalb Europas den Krieg verloren haben und auf die überseeischen Schutzgebiete verzichten müssen, wenn wir den Sieg in Europa behaupten wollen. Zur Rückgewinnung der außereuropäischen Gebiete ist das in Europa siegreiche Heer völlig überflüssig, und es fragt sich, wie lange es überhaupt noch politisch in leitenden Kreisen dulden wird, die ihm seine Leistung, den Sieg in Europa, verhaseln und ihm Unmögliches zumuten: durch Kämpfe in Frankreich und Belgien Afrika zurückzubekommen.

Es ist richtig, daß der Janusheuer nur die Wirkung der Friedensresolution und der Versäufelungspolitik auf die Feinde berechnet, nicht ihren ethischen Gehalt und ihre „eigen Motive“. Mit der von Naumann geprägten Formel „Mein Land, mein Recht!“ können wir den Engländern aber nichts beweisen. Uns könnten damit die Bahlsen und die Stottentanten kommen. Die Formel würde sich für die Bulgaren eignen, die von ihrem Siege „nichts weiter“ wollen als die Vollendung ihrer nationalen Einigung auf Kosten ihrer belagerten Nachbarin. Würde der Reichstag das gleiche für das Deutschthum fordern, und die Zurückstellung entgegenstehender dunnatlicher Belange verlangen, so könnte man höchst einverstanden sein. Aber davon, daß Deutschthümern mit dem Hungertode bedroht wird durch die Lasten, daß es nicht vom preußisch-deutschen Kaiser, sondern vom Kaiser der Tschechen regiert wird, ist nie die Rede. Das Deutschthum zeigt sich völlig unfähig über die Aufgaben, die sich ihm in Europa auf Grund seines militärischen Sieges eröffnen, und erfüllt durch die beständig betonte Friedensentschließung nur immer wieder die Feinde mit Siegeshoffnung. Wenn England sich nicht mit Neuseeland, Australen und Südafrika auf den Tod verfeinden will, hat es keine andere Möglich-

Wann kommt der Friede?

Stündlich schwebt diese Frage auf Jedermanns Lippen. Man vernimmt sie als ersten Morgenruf auf dem Wege zum Dienst, mittags bildet ihre Erörterung das Tischgespräch und abends dient sie als Einleitung der üblichen Kriegsansprache am Stammtisch. Aber so viel man auch die Frage bespricht, eine ausreichende Antwort vermag niemand zu erteilen. Die richtige Antwort auf diese immer wiederkehrende Frage wird vielleicht erst zu geben vermögen, der recht eifrig das weit verbreitete

Wilhelmshavener Tageblatt

durchsieht. Hier findet er täglich eine übersichtlich geordnete Zusammenstellung der neuesten Meldungen von den Kriegshauptplätzen. Mit gespanntem Interesse wird man die Ergebnisse der jenseits eingeleiteten Frühlingskämpfe im Westen verfolgen, dessen Ausgang uns voraussichtlich den lang ersehnten Frieden bringen wird. Ueber den Fortgang dieser hoffentlich letzten — Entschuldigungsverhandlungen — werden die Leser des „Wilhelmshavener Tagesbl.“ stets auf dem Laufenden erhalten werden. Sie interessieren vor allem der Kampf in Flandern, weil tausend und aber tausend Fäden uns mit den wackeren Kämpfern an der flandrischen Küste verbinden. Das gleiche Interesse wie jenen, bringen wir auch der übrigen Front, vor allem unserer Landsturmtruppen entgegen, deren todesmüthige Haltung wir die gewaltigen Erfolge verdanken, die heute England zu einem vorzeitigen Schritt getrieben haben. — Den Verzögerungen auf dem Gebiete der inneren Politik wird die sozialistische Bewegung gegenüber werden, da dort binnen kurzem die Entscheidung über das preukische Wahlrecht fallen muß. — Die heimischen Verhältnisse werden wie bisher die ihnen gebührende Aufmerksamkeit finden. Endlich wird im Unterhaltungsteil für Gewährung gewandener Lesestoffe gesorgt sein. — Wir laden deshalb beim Ansehen des neuen Vierteljahres neuen verehrten Bezogher zur baldigen Erneuerung der Bestellung auf das „Wilt. Tagebl.“ ein, das sich wegen seiner weiten Verbreitung auch vortrefflich als Anzeigenblatt eignet.

Verlag und Geschäftsstelle.

Verlag und Geschäftsstelle des Wilhelmshavener Tagesblatts.

Verlag und Geschäftsstelle des Wilhelmshavener Tagesblatts. Die Redaktion befindet sich in Wilhelmshaven, Hauptstraße 10. Der Verlag ist in Wilhelmshaven, Hauptstraße 10. Die Geschäftsstelle ist in Wilhelmshaven, Hauptstraße 10.

reaktionären Kriegsziele: ein Friede ohne Annexionen und Entschädigungen“ ist ja das Schlimmste, was der Menschheit blühen könnte. Er bedeutete Wiederherstellung der Ueberlebenden, Ungehörigkeitslosigkeit, Anreizlosigkeit, die den Krieg herbeigeführt haben. Alle Opfer an Gutes, Menschenleben, Gütern wären umsonst gebracht. Die Ueberlebenden würden durch seine Verheerung, keinen Fortschritt empfinden für ihre Opfer und Leiden!

Vorläufig überläßt das Meer es ja der Bureaucratie ganz nach deren Belieben, die Friedensentscheidung des Volkes durch eine begünstigte Unzufriedenheit und Steuerungspolitik hinzuhalten und durch diese fromme Täuschung dem Heere wenigstens das Weiterkämpfen zu ermöglichen. Mehr verlangt ja auch die Sozialdemokratie nicht, als gelegentlich, möglichst energiegelos Abzinsen von den „amerikanisierenden“ Kriegsziele der „Alten“, höchste Verheerung vor dem pazifistischen Prinzip. Wie aber, wenn Volk und Meer sich darüber klar und darin einig werden, daß sie in ihrem gemeinsamen Ziel („baldiger dauernder Friede auf Grund deutscher Sicherung als Ausdruck des deutschen Sieges“) hingeraten werden? Warum sollten Heer und Volk nicht bei dem reichen Erfrischungssstoff allmählich zu der psychologischen Schulung gelangen, die für diese Auffassung allerdings Vorbedingung ist? Oder glaubt und hofft (!) man etwa, das Volk würde dem Heere die Schuld an der Kriegsverlängerung geben, weil das Heer immer siegt und siegt und damit einen Verzichtverweigerer verhindert? Naumann hat Aufseherungen getan...!

Aber die christlichen Friedensfreunde können sich leicht rechtfertigen, wenn sie nur die Frage der Kolonien richtig behandeln lernen. Nachdem die Schweizer Pazifisten (Prof. Brod in Bern) uns für die Abtretung von Oberelß und Vorkriegs ein „blühendes Kolonialreich in Afrika“ versprochen, sind alle arbeitsfähigen Hände belastet mit dem Bewußtsein, daß ihre Herorhebung durch uns — Frankreichs Sieneswille und Streben nach Glatz-Vorkriegs ausfindig zu erscheinen läßt und trägt. Aber selbst wenn wir zu günstigeren Bedingungen in Afrika große Erwerbungen oder Rückgewinnungen machen könnten, ist zu bedenken, daß diese erst wieder langwierige, kostspielige, blutige Kriege raffen läßt verloren haben. Und selbst wenn es gelänge, diese schließlich wiederherstellen zu lassen, wären wir im Verkehre mit unseren Kolonien immer von dem Wohlwollen des jugendlichen England abhängig, dessen Gesellschaft wir durch den rückwärtsigen II-Bot-Krieg wohl schädigen, aber keineswegs durch die unsere ersehen konnten.

Freilich, wenn einmal das Eingeständnis gemacht ist, daß — aus Rücksicht auf das Heer — der Sieg in Europa reiflos ausgenützt und rückwärtslos behauptet werden muß, weil der Krieg außerhalb Europas völlig und hoffnungslos verloren ist, dann wird der Regierung nichts anderes mehr möglich sein, als sich der Vaterlandspartei in die Arme zu werfen und auf die Zustimmung der Sozialdemokratie zu verzichten. Beständig Belgiens wäre es wohl noch immer das Beste, nur die kleinen hochdeutschen Gebiete zu behalten, Wallonen Frankreich zur Ausfindung anzuhaken, durch Zustimmung von Flandern an Holland dieses mit seinen reichen Kolonien für uns zu gewinnen. Wird aber ein Kanzler, der den wirklich baldigen Frieden unter Verzicht auf die Verluste, aber auf Grund des deutschen Sieges in Europa durchsetzt, wird dieser Kanzler noch viel anders sein können als der, den sich v. Udenburg (Sauskopf) ersieht?

Der Osterfeiertage wegen erscheint die nächste Nummer am Dienstag nachmittag.

Wenn zwei sich lieben.

Roman von Hedwig Courths-Mahler. (4. Fortsetzung.) (Acht Briefe verlesen.) „Nun, an schönen Frühlingsmorgen ist es in Geloland kein Mangel, wie Du Dich auf den Terrassen von St. Sator überzeugen kannst. Wie, daß dich nicht mit mir in Ruhe, die dich nicht für mich, nicht für dich.“ Die Fürstin war hoch. Sie wußte, daß nur Verbotens ihren Pflichten. Und seine dunklen Augen funkelten sehr unheimlich. „Ich sage nochmals: Anmelden wird man sie doch dürfen, wie einen Mann, nach dem ihm Sterblichkeit Besorgnisse tragen darf, wie es in dem ichonen Liebe heißt.“ Die Fürstin amüsierte sich. „Was, das soll Dir unbenommen sein. Also gib acht, ich will dich jetzt mit der jungen Dame belohnen machen.“ Damit wollte die Fürstin an Lottemarie, die in ihrer stolzen Art mit einem Herrn und Zornen plauderte. „Guten Morgen Lottemarie.“ Die junge Dame machte sich mit einer Entschuldigung von der Gesellschaft los und trat zu der Fürstin heran. „Guten Morgen Lottemarie.“ „Ich möchte Sie mit meinem Kissen bekannt machen, Fürstinlein.“ „Guten Morgen von Baronin Schulden von Dornet.“ Die junge Fürst hat sich artig erhoben und sah nun mit einem heißen, aufmerksamen Blick auf das schöne Mädchen, dessen malerischeres Aussehen ihm leicht gefandert war. „Ich freue mich sehr, mein gnädiges Fürstinlein, Ihre Bekanntschaft zu machen.“ Lottemarie erwiderte unter dem Innem Besonderen Blick der Fürstin. Um ihren feinen Mund wurde es entschieden etwas unwillig. Sie war zu einfüßig, als daß sie nicht sofort erkannt hätte, daß der Fürst zu den Klammern gehörte, die Fremde in jeder ungeschickten Frau setzen. Und sie zeigte sich höflich, aber keineswegs in jeder ungeschickten Frau setzen. Die Fürstin lächelte in ihrem Geißel zurückgelassen und beobachtete ihren Pflichten und Lottemarie sehr betrübt. Sie sah das Kunststücken in einem Blick, als sie diese Veränderung ausfallen und beobachtete beobachtet, daß Lottemarie stolz und abweisend seiner Bemerkung gegenüberstand. „Das wird ich tun.“ „Ich bin hier, daß er jetzt eine Stelle bei mir annehmen wird, das ist Sie.“ Sie konnte ihre Pflichten genug, um zu wissen, daß ihm aus Ungehörigkeit erwidern, und konnte auch ihre Gesellschaft zu Geben, um zu wissen, daß diese keine Stelle auf einen würde sie sich, als ihr Fürst eingeben würde. Jedenfalls nicht halten, und das hat sich Con nun gefiel aber nicht, sehr sehr sehr er nicht. Eine Frau, die er belien hatte, war für ihn nicht. Das hatte keine Abneigung statt mehr. „Ob die junge Dame bei dem Spiel in Gefahr kam, ihr Herz zu verlieren, und dann eine unglückliche Liebe mit sich herumtragen, das war der Fürst nicht glücklich. Die Hauptfrage war für er, daß Lottemarie auch in diesem Falle ihre Eigenschaften als Magd zeigen ihres Pflichten. Sie wußte, wie verabschiedet er war in Bezug auf Frauenhöflichkeit.“

Es gab wieder einmal Aufregungen für die Fürstin, und das war ihr wie ein Lebensretter. Derartiges brauchte sie. Lottemarie hatte keine Ahnung von dem Gedankenpaar der Fürstin. Sie mußte nicht, daß die alte Dame es liebte, wenn sich in ihrer Nähe allerlei Leidenschaftlichkeiten abspielten. Weil sie selbst keine mehr empfinden konnte, wollte sie sich an fremden Fremden wärmen. In ihrer Herzensreinheit wäre Lottemarie gar nicht auf den Gedanken gekommen, daß die Fürstin derartige Gefühle haben könnte. Wenn die alte Dame aus Zweifel etwas tat oder sagte, was Lottemarie ungeschicklich erschien, so schaltete doch ihre Reueheit und Unschuld sie vorer, das Wissen der Fürstin ganz zu erkennen. Sie ahnte nicht einmal, daß es Frauen wäre, die im Inneren der Fürstin derartige Lebensinhalte hätten. „Wie lange sind Sie doch jetzt bei mir, Fürstinlein Lottemarie?“ fragte die Fürstin. „Im vergangenen Januar war es ein Jahr, doch ich durchlaufe auf dem Wege vorwiegend wurde“, antwortete diese. „Vormorgens sah die Fürstin ihren Pflichten an.“ „Sag mir, Con, was ist es, was ich als so ungeschicklich her, daß ich dich nicht gehen lasse. Wechseltan dir, einen Jahre wartest Du auf zwei Tage bei mir in Trolldorf. Seitdem hast Du dich nicht wieder in meiner Nähe blicken lassen.“ Der Fürst lies seine Augen nicht von Lottemaries holdem Anblick. „Ja — das ist ungeschicklich — ganz ungeschicklich — Tante. Aber es bedarf keiner Strafe für mein Vergehen — es trug die Strafe in sich selbst, ich habe mich selbst betrunken“, sagte er bedeutungslos. Zum Glück verstand Lottemarie nicht, daß es diese Worte in Bezug auf sie schaltete. Nur die Fürstin verstand es. Da sich Con nun her noch mehr merkte, daß seine Worte auf Con getragene Bewandlung Fürstin von Dornet zu einer kühler Zurückhaltung veranlaßte, änderte er sein Benehmen und ließ sich zunächst einmal auf einen unbedingten freundlichen Ton mit ihr zu kommen. Und es gelang ihm auch. Er plauderte ihr sorgfältig zurückgelassen auf und einige Male berüß über seine Ausfälle los. Er gab sich nun noch mehr Mühe, ihr zu gefallen. Ihr Lachen erweckte ihn und begaberte ihn noch mehr. Demnach kamen nun wieder Befürchte an den Tisch der Fürstin heran, es wurde davon gesprochen, daß ein nächster Vormittag ein Ausflug nach den Inseln der Inseln sollte. Einige Herren bestimmten Lottemarie, sie möge an diesem Ausflug teilnehmen. Während Durchlaufe ihre Abreise, könne sie sich doch freimachen. Aber Lottemarie lehnte freundlich und bestimmt ab. Sie wußte, daß die Fürstin es nicht liebte, wenn sie ohne sie an irgend einer heiligen Besammlungen teilnahm. Während sie noch mit den Herren plauderte, war die Fürstin mit ihrem Pflichten einige Minuten vorort. Er ließ aber seine Augen unverändert auf Lottemarie ruhen. „Nun, mein lieber Con, was sagen Deine Augen zu meiner jungen Gesellschaftin?“ fragte die Fürstin. „Er zeigte tragisch auf und machte eine komisch zerknirschtes Gesicht.“ „Meine Augen? Ah! Ich liebe Tante Eugenie, meine Augen sind geöffnet von hoher Schönheit und Liebe. Und mein Herz klopfte

zäh und laut wie das eines Kimmias beim Anblick seiner ersten Liebe. Mein Himmel, dieses Kind ist schön — mehr als schön, sie ist hoch und sich wie eine Wunderkugel. Gold einen herrlichen Kranz hat sie noch nie gesehen.“ Die Fürstin lächelte, als gäbe diese Komplimente ihr selbst. „Ja, sie ist schön und wunderbar, es freut mich, daß sie auch auf Dich den verwöhnten Mann, einen solchen Eindruck macht. Aber erwecke Dir die Finger nicht, mein Schatz. Sieh dich lieber unter den anderen schönen Frauen hier um. Ich sehe schon wieder manches schöne Auge schimmeln auf die herberberkommen. Bei Kleinlein von Dornet wird Du dein Glück haben. Sie ist tugendhaft und fast, sie weiß überdies noch nicht, was Liebe ist.“ Sie stiegen des Fürstin blickend bezüglich auf Lottemarie hinüber. „Damit kommt Du mich nicht absprechen, Tante Eugenie — im Gegenteil. Ich würde es sehr erwidern finden, ihren Bescheid zu machen.“ „Es wäre höchlich um den Mund der Fürstin. „Das wäre lo ein Verstoß! Ich kann mir denken, daß Du ihn gern annehmen würdest.“ „Von Herzen gern, Tante. Gibst Du mir Erlaubnis, mich darum zu bemühen?“ „Nur, wenn Du willst.“ „Unter dich! Das könnte mich fehlen, daß Du die Schönheit meiner Gesellschaftin durch eine unglückliche Liebe zum Verblühen bringst. Gerade durch ihre Freundschaft und Unberührtheit wird sie so begnadet.“ „Er nicht.“ „Sie wird wohl viel umschwärmt, nicht wahr?“ „Die Fürstin lächelte wie eine eisse, tödliche Mutter, der man Glückwünsche über ihre lädne Tochter sagt. „Du heißt es ja. So wie hier ist es überall, wohin wir kommen.“ Die Männer umschwärmen sie, wie die Blüten die Blüten.“ „Er atmete tief auf.“ „Ja, sie ist ein süßes Geschöpf. Und selbst auf die Gefahr hin, Deinen Jern zu erregen, liebe Tante, werde ich mich doch bemühen, diesen herrlichen deutschen Mädchen, die so klar und rein, aber so kühl wie ein Berges sind, ein herrliches Glück zu entlocken — nur, am liebsten zu können, daß sie dann noch viel lädner sind.“ „Mit einem Achselzucken sah die Fürstin zu ihm hinüber. „Du wirst kein Glück haben, Verstehe es immerhin. Ich werde mich darum bemühen, wie glücklich Du dich bemühst. Sie ist ein wunderlich Mädchen. Wenn ihr jemand nachkommen will, zieht sie sich schon in sich selbst zurück. Das habe ich schon sehr oft bemerkt.“ „Ich habe dich gewarnt, mein Schatz.“ „Er mochte den Kopf übermäßig zurück. „Wir werden leben, liebe Tante.“ „Dieses Gespräch wurde in einem leichten, scherzhaften Ton geführt, der entschieden einen frivolen Charakter hatte. Lottemarie ahnte nicht, in welcher Weise über sie gesprochen wurde, sonst wäre ihr wohl die Schwärze ihre Gesicht geblieben. Sie hatte die Gesellschaft, die sie zu dem Ausflug werden wollten, abgelehrt und nahm nun wieder an Tante Platz. „Nun, Fürstinlein Lottemarie, was hatte man wieder für ein Anliegen an Sie?“ fragte die Fürstin. „Die junge Dame lächelte ein wenig verlegen. (Fortsetzung folgt.)“





